

Jüdische Gemeinschaften im Kontext des ungarischen Rechtspopulismus und Ethnonationalismus

Einblicke in die politische Instrumentalisierung des Glaubens von rechts außen

Larissa Hrotkó

1. Zu den Begriffen ›Rechtspopulismus‹ und ›Ethnonationalismus‹

Über das Phänomen des Populismus ist nicht leicht zu diskutieren. Zu oft werden Politiker*innen in der Öffentlichkeit populistisch genannt, sodass man die Orientierung leicht verlieren kann. Sowohl für linke als auch rechte Populist*innen ist es typisch, sich an das Volk zu wenden und zu betonen, im Interesse der ›einfachen Leute‹ zu handeln. In eigenem Interesse nutzen sie dabei menschliche Emotionen und Instinkte aus. Politikwissenschaftler Cas Mudde gibt zwei treffende Erklärungen zum Begriff des Populismus:

»In the first, Populism refers to the politics of the Stammtisch (the pub), i.e. a highly emotional and simplistic discourse that is directed at the ›gut feelings‹ of the people. In more prosaic terminology, ›(p)opulists aim to crush the Gordian knots of modern politics with the sword of alleged simple solutions‹ (Mudde 2004: 542).

Rechtspopulist*innen charakterisiert die Exklusivität. Sie wollen zwar für die einfachen Leute sprechen, aber das gilt nur für die gleichgesinnten Einheimischen. Sie kritisieren europäische Eliten und beschuldigen Migrant*innen bzw. Flüchtlinge, die Nation mit Elementen ausländischer Kulturen zu ›infizieren‹ und die Bevölkerung des Landes dazu zu ›zwingen‹, ihr Hab und Gut mit den ›Fremden‹ zu teilen. Ein konkretes Beispiel dafür lieferte der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán am 3. Juli 2020 in einer seiner regelmäßigen propagandistischen Radioreden. Die zurückweisende Migrationspolitik der ungarischen Regierung begründete Orbán emotional und volkstümlich:

»[...] du kannst auf Arbeitskraft warten, doch du bekommst Menschen mit ihrer eigenen Kultur, eigener Tradition, den Konflikten, anderer Weltanschauungen, und das wird früher oder später dein Leben beeinflussen.« (Bácskai, Veres 2020)

Deshalb werden die rechtspopulistischen Bewegungen auch als national-populistisch bezeichnet. Als westeuropäische Beispiele dafür gelten Parteien wie die *Freiheitliche Partei Österreichs*, das französische *Rassemblement National* (ehemals *Front National*) oder die niederländische *Partij voor de Vrijheid*. (vgl. Grabov 2018).

In der Mischung aus Nationalismus und Anspruch auf ethnische Exklusivität liegt das antidemokratische Potenzial des Populismus. Im Diskurs über den Rechtspopulismus ist das Thema des Nationalismus also unvermeidlich. Der Begriff des Nationalismus wird über die Nation definiert, für die jedoch keine einheitliche Bestimmung im relevanten wissenschaftlichen Diskurs vorliegt. Peter Alter bestimmt die Nation als einen »überpersonalen Bezugsrahmen« (Alter 1990: 14). Nach diesem Begriff ist der* die Einzelne nicht mehr Mitglied der Menschheit oder Weltbürger*in, sondern nur Angehörige*r einer bestimmten Nation:

»Er [der Bürger, L.H.] identifiziert sich mit ihrem historischen und kulturellen Erbe und mit der Form ihrer politischen Existenz. Die Nation bildet für ihn den Lebensraum und vermittelt ihm ein Stück Lebenssinn in Gegenwart und Zukunft.« (Ebd.)

Der Historiker und Experte für Nationalismus Dieter Langewiesche bezieht sich in diesem Kontext auf Antony D. Smith, der zwei diskutierbare Arten von Nation vorstellt:

»Anthony D. Smith unterscheidet zunächst recht konventionell zwischen einem westlichen Typus von Nation – »civic« model of the nation mit historischem Territorium und demokratischer Verfassungsordnung als Kernelementen – und dem nicht-westlichen, der Nation als ethnische Konzeption im Sinne von Abstammungsgemeinschaft begreife (»ethnic« conception of the nation)«.« (Langewiesche 2000: 18)

Nach Smith enthalte auch der westliche Nationstypus ethnische Elemente, »denn jede Nation sei ‚first and foremost a community of common descent‘« (ebd.). Als weitere Gemeinsamkeit aller definierten Typen der Nation wurden fünf Elemente zusammengestellt, unter denen ein historisches Gebiet, gemeinsame Mythen, historische Erinnerungen und eine gemeinsame Massenkultur (darunter eine gemeinsame Sprache) zu erwähnen sind (vgl. ebd.). Die Nation wurde von Smith also historisch und ethnisch definiert. Aus dem historischen Modell der Ethnonation, die die Gemeinschaften der vormodernen Zeit charakterisierte, entwickelte sich die moderne Nation. Die oben angeführten Elemente der Gemeinsamkeit jedoch müssen weiterhin »bewahrt und gehegt werden, wenn die Nation nicht untergehen soll« (Langewiesche 2000: 19). Das Bedürfnis ständigen Auffrischens einiger his-

torischer Geschehnisse und/oder Legenden im Gedächtnis der Bevölkerung sieht man auch im modernen Phänomen des Ethnonationalismus, worüber später noch berichtet wird. Langewiesche weist in seiner Arbeit auch darauf hin, dass »der Begriff der ›Ethnie‹ [...] ebenso wie der Nationsbegriff offen für den historischen Wandel« sei (ebd). Dieser Feststellung kann ich durchaus zustimmen, obwohl Langewiesche vor allem die nationalistischen Prozesse der westlichen Nationalstaaten bis hin in die Moderne analysierte. Zwischen der vormodernen Ethnonation und der Nation der Neuzeit sieht Langewiesche nicht nur die Unterschiede, sondern auch einige Kontinuitätslinien (vgl. Langewiesche 2000: 23-31). Unter diesen Linien ist eine, die auch für unseren Diskurs relevant ist und folgendermaßen lautet: »Der politisch-staatliche Verband, nicht das Volk ist der Kern der Nationsbildung« (Langewiesche 2000: 24). Dabei geht Langewiesche von der in der Mediävistik gemachten Beobachtung aus, dass »die Ethnogenese der Herrschaftsbildung folgt« (Langewiesche 2000: 24). Das 19. Jahrhundert versuchte uns zu beweisen, dass die Nation aus dem Volk entsteht. Als Gegenbeispiel werden die Ethnien der Habsburgermonarchie erwähnt, deren Politiker vor allem die Nationalsprache für Nation- und Staatsbildung einsetzten (vgl. Langewiesche 2000: 24-25). Die Nationen sind auf jeden Fall nicht ewig, sondern sie »entstehen um politisch-staatliche Herrschaftskerne« (Langewiesche 2000: 25).

Nicht weniger relevant für das Verstehen des ungarischen Ethnonationalismus ist die Bemerkung zur Rolle der Kirchen im Nationalstaat:

»Nation und Nationalstaat konnten nur dann gesellschaftliche Letztwerte werden, wenn die Kirchen als die institutionellen Gehäuse religiöser Letztwerte sich auf die Nation als oberster Richtschnur allen Handelns einzustellen begannen.« (Langewiesche 2000:33)

In der ungarischen Geschichte entwickelten sich die Wechselwirkungen von Nationalismus und Religion langsam. Die Kirchen, Konfessionen bzw. Religionsgemeinschaften konnten sich im vielsprachigen, multikulturellen Österreich-Ungarn des 19. Jahrhunderts national nur schwer identifizieren. Inhomogen waren z.B. die katholische Kirche und die jüdische (damals »israelitische«) Religion. Die Jüdinnen und Juden hielten sich für Deutsche oder Ungarn je nach der Sprache, die sie als Muttersprache angaben. Erst mit dem Prozess der »Magyarisierung« (Ungarisierung, d.h. Akkultrieren durch Einführung einheitlicher Landessprache bzw. vorrangige Entwicklung ungarischer Kultur) und Gründung der Bewegung des *Moderne Katholizismus* von Ottokár Prohászka (1858-1927, seit 1905 Bischof zu Székesfehérvár) um 1907 entdeckte die katholische Kirche ihre Rolle der »Wahrheitsstifterin« (Reichmann 2015: 58, vgl. 72-76). Prohászka ungarisch-nationale kirchliche und politische Tätigkeit, die zur Tradition ungarischer katholischer Kirche wurde, war während des Ersten Weltkrieges besonders intensiv (vgl. Reichmann 2015: 110).

Die Expertin für nationalistische Bewegungen Antje Helmerich beschreibt Ethnonationalismus als eine universelle Erscheinung, die die heutigen politischen Prozesse weltweit prägt (vgl. Helmerich 2004). Sie bezeichnet ihn auch als »mobilisierter Ethnizität«, d.h. als ein politisches Instrument, das von den Parteien für ihre aktuellen Interessen je nach Bedarf eingesetzt wird (ebd.). Besonders typisch ist für diese Art des Nationalismus die ›Ethnisierung‹ verschiedener Konflikte, auch wenn sie anfangs nichts mit den nationalen Fragen zu tun hatten. Helmerich machte in diesem Zusammenhang eine relevante Bemerkung bezüglich des ethnonationalistischen Prozesses in den Staaten des ehemaligen Ostblocks, die uns verstehen hilft, warum sich die Politik dieser Staaten – darunter Ungarns – nach der politisch-wirtschaftlichen Wende zu Ende der 1990er ethnitisierte:

»Für ethnonationalistische Bewegungen eröffnet sich vor allem immer dann ein breites Aktionsfeld in noch nicht stabilisierten Institutionen- und Parteiensystemen, wenn der Systemübergang nicht nur den Umbau des Regierungssystems, sondern auch eine ›offene nationale Frage‹ betrifft. Vor allem Systemwechsel wie die in Europa nach dem Untergang des Ostblocks sind Situationen besonderer Unsicherheit.« (Helmerich 2004)

Mit dieser Bemerkung erinnerte uns Helmerich auch an die falsche Nationalpolitik früherer sozialistischer Regierungen des Ostblocks, die die nationalen Fragen unter den Teppich kehrten bzw. mit Gewalt unterdrückten und zur heutigen Entwicklung ethnonationalistischer Prozesse dadurch beigetragen haben.

Die aktuell regierende ethnonationalistische Partei *Fidesz* (Fidesz) Ungarns, deren langjähriger Vorsitzender der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán ist, greift bei den Konflikten mit innenpolitischen Gegner*innen besonders gerne auf die historischen Wunden (vor allem auf das ›Friedensdiktat‹ von Trianon vom 4. Juni 1920, nach dem Ungarn zwei Drittel des Territoriums an die Nachbar- bzw. Nachfolgestaaten verloren hat) und die bedauerlichen aktuellen Verletzungen der Nationalgefühle der Ungar*innen zurück – unter Letzterem verstehe ich z.B. die jüngste Beschränkung der öffentlichen Benutzung ungarischer Sprache für die ungarische Minderheit in der Ukraine.

Die nationalistischen Parteien »verfügen daher in politischen und gesellschaftlichen Krisen über einen erheblichen Mobilisierungsvorteil gegenüber anderen, ›normalen‹ Parteien« (ebd.), so Helmerich, und das kann auch die aktuelle Stärkung von Fidesz unter den potenziellen Wähler*innen erklären. Die ethnonationalistischen Parolen prägen öffentliche Auftritte von Viktor Orbán und anderer Fidesz-Funktionäre. So machte Orbán in der oben erwähnten Radiorede vom 3. Juli 2020 Andeutungen an den in Ungarn verbreiteten Mythos, demzufolge die Küste Ungarns einst von drei Meeren bespült wurde. Diese Behauptung wurde historisch nie nachgewiesen, aber sie erinnert an die verlorenen Gebiete, die ehemalige Grö-

ße des Landes und die gemeinsame historische Wunde, die die Nation von heute zusammenhalten sollen (vgl. Bácskai/Veres: 2020).

2. Ungarische Rechtspopulist*innen verfälschen die Geschichte

Kritisch wird es, wenn die Gemeinsamkeiten der Sprache und der Religion die Nationsmitgliedschaft bestimmen. Die nicht zur dominierenden Religion gehörenden Bevölkerungsgruppen können dann für illegitim erklärt und aus der ‹echten› Nation ausgestoßen werden. Das Endziel solcher Diskriminierung kann die Vernichtung der ausgestoßenen Gruppen sein. In Ungarn waren es 1944 Jüdinnen und Juden sowie Angehörige der Volksgruppe der Roma.

Den Kern der ungarischen Nation von heute bildet in der Tat nicht das eigentliche Volk, sondern der politisch-staatlich-kirchliche Verband, nach dessen Richtlinien »gemeinsame historische Erinnerungen« (Langewiesche 2000: 18-19) und nationale Kultur fabriziert bzw. nach Wunsch geändert werden. Infolge historischer Verschönungen und dem gezielten Entfernen von Tatsachen wie politischer Verfolgungen, Terror, Elend und Massenarmut aus den Lehrbüchern entstand eine Nostalgie nach dem autoritären Horthy-Regime von 1920-1945, die Fidesz zu einer ›Volksnostalgie‹ entwickelte, so als würde sich das ungarische Volk nach einer Nationalregierung sehnen, die der einstigen Horthy-Regierung ähnelt.

Tatsache ist, dass sich die rechtspopulistische Elite Ungarns mit dem umstrittenen Regime von Miklós Horthy (1868-1957) und der kirchlichen Politik von Bischof Ottokár Prohászka, dem eigentlichen Initiator des ersten antisemitischen Gesetzes der 20er Jahre vorigen Jahrhunderts, identifiziert. Gerade diese Politik jedoch hat dazu beigetragen, dass über 400.000 ungarische Juden zwischen 1941 und 1945 getötet und mehr als 100.000 weitere interniert oder deportiert wurden (vgl. Lendvai 2001: 375).

Viktor Orbán selbst vermeidet eine eindeutige öffentliche Stellungnahme zur Persönlichkeit und politischen Tätigkeit von Horthy. Am 16. November 2019, als seine Parteifreunde und radikale Rechte den ominösen Einmarsch von Horthy in Budapest im Jahre 1920 und somit den Jahrestag des Anfangs der Regierung Horthys feierten, war es nicht Orbán, der den Kranz auf dem Horthy-Grab niederlegte. Er war auch nicht unter den Radikalen innerhalb der neuen rechtspopulistischen Partei *Unsere Heimat (Mi Hazánk Mozgalom)*, in deren Reihen bekannte Politiker*innen marschieren. Doch die Unterstützung dieses erfolgreichen Mittels rechtspopulistischer Propaganda vonseiten der Regierung ist nicht zu übersehen. Namhafte Mitglieder von Fidesz loben die Politiker*innen aus den rechtsradikalen Reihen für ihre Zustimmung zu den Regierungsplänen im Parlament (vgl. Fábián 2020).

Jeder Ethnonationalismus braucht immer größeren Lebensraum für die permanente Bildung und Stärkung der Nation und die ständige Auffrischung des Na-

tionalgefühls: Gemeint sind damit vor allem die irredentistischen Ideen ungarischer Revisionist*innen in Verbindung mit dem ‚Friedensdiktat‘ von Trianon. Diese Ideen werden offiziell nicht ausgesprochen, doch durch nationalistische Politik regierender Parteien werden sie am Leben gehalten. 2009 marschierte durch die Straßen von Budapest und anderer Orte des Landes die seitdem verbotene, doch in verschiedenen neuen Formen immer wieder auftauchende nazistische Gruppierung der *Nationalgarde*. In diesem Zusammenhang schrieb Paul Lendvai folgendes:

»Kein Wunder, dass slowakische und tschechische, rumänische und serbische Zeitungen die Auftritte ungarischer Politiker in Siebenbürgen und der Slowakei mit der uniformierten, symbolischen Kommunikation und den Arpadien-Streifen-Fahnen in Verbindung bringen, und dass jede Hindeutung als der im Karpaten-Becken furchterregende ungarische Irredentismus verstanden wird.« (Lendvai 2009: 9; Übersetzung L.H.)

Unter der Auffrischung des Nationalgefühls ist die Bildung des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ zu verstehen (Helmerich 2004). Diesem Zweck sollen Denkmäler und andere Memoriale auf den öffentlichen Plätzen und Straßen der Städte dienen, zu denen das *Denkmal für die Opfer der deutschen Besetzung* auf dem Budapest Freiheitsplatz gehört. Über das Denkmal ist im Vorfeld zu wissen, dass es 2014 errichtet, doch wegen heftiger Proteste der Opposition, darunter der traditionellen jüdischen Neologie Ungarns,¹ öffentlich nie enthüllt wurde (vgl. MTI/Szombat [Samstag] 2014).

Das Denkmal vermittelt ein Geschichtsbild, demzufolge Ungarn am 19. März 1944, nachdem die deutschen Truppen das Land besetzt hatten, die Souveränität völlig verlor. Das neue ungarische Grundgesetz von 2011 besagt, dass Ungarn von dieser Zeit an bis zur freien Wahl im Jahre 1990 kein souveränes Land gewesen sei. Folglich habe Ungarn keine Verantwortung für die Verbrechen gegen Juden zu tragen (vgl. Magyarország Új Alaptörvénye vom 25. April 2011.) Die zentrale Figur des Denkmals auf dem Freiheitsplatz ist der Erzengel Gabriel, der die Unschuld Ungarns symbolisiert, wodurch die ungarische Teilnahme an der Deportation und Vernichtung jüdischer Ungar*innen mit Hilfe christlicher Symbolik anschaulich vertuscht wird. Dieses *Denkmal der Opfer der deutschen Besetzung* ist nur eines von zahlreichen Beispielen für die Manipulationsversuche ungarischer

¹ »Neolog« d.h. emanzipiert. Die Neologie nimmt eine spezifische Stelle zwischen den heutigen Richtungen des Judentums ein. Die ungarischen Neologen (ursprünglich Kongress-Juden genannt), die für einheitliches modernes Judentum stimmten, wiesen den im 16. Jahrhundert entstandenen religiösen Moral-Kodex »Schulhan Aruch« am Landeskongress von 1868 ab. Das führte zur Spaltung des Judentums Ungarns in Neologie, Orthodoxie und sog. Ante Status Quo-Gemeinschaften. Nach der Schoa änderte die ungarische Neologie allerdings ihre Einstellung und nahm »Schulhan Aruch« – mindestens formal – wieder an.

Rechtspopulist*innen hinsichtlich der ungarischen Geschichte. Während die kollektive Erinnerung der Gesellschaft durch falsche historische Darstellung manipuliert wird, wächst die Zahl der Denkmäler für antisemitische Politiker des idealisierten Horthy-Regimes im Land.

3. Jüdische Gemeinschaften im Kontext des Rechtspopulismus und Antisemitismus: Kampf um die Existenz

Jüdisch sein ist im Ungarn von heute nicht mehr so gefährlich wie 1944, doch antisemitische Einstellungen sind stark präsent. Der sogenannte kognitive Antisemitismus, der die Zustimmung zu irrtümlichen Vorstellungen über Jüdinnen und Juden und Theorien über angebliche jüdische Geheimverschwörungen ausdrückt, wächst seit 2006 kontinuierlich, wenn auch nicht so intensiv (vgl. Kende/Nyúl/Hadarics 2018: 16-18).

Die Gegenüberstellung von ›Jüdischem‹ und ›Ungarischem‹ ist als ein wesentlicher Charakterzug des ungarischen Ethnonationalismus und Rechtspopulismus zu betrachten. Das beweisen auch öffentliche verbale Attacken von Rechtsradikalen. Beim jüngsten großen Auftritt von *Unsere Heimat* am 2. März 2020 proklamierte der Anführer dieser Bewegung die Verantwortung des Judentums für die historischen Misserfolge Ungarns. Der Vorwurf der jüdischen Beteiligung an der ungarischen Räterepublik des Jahres 1919, wo 18 von 26 Kommissaren tatsächlich jüdisch waren, ist eine der beliebtesten rechtspopulistischen rhetorischen Strategien in Ungarn.

»Nach P. Lendvai war die Lüge vom ›Dolchstoß‹ der Revolutionäre in den Rücken des ungarischen Volkes ›von ungeheurer Bedeutung für die Dynamik des ungarischen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit ... Der Jude war jetzt nicht mehr nur der von Gott Verdammte, der Wucherer, der Preistreiber, sondern der Todfeind der ungarischen Nation schlechthin.‹« (Gräfe 2004: 885)

In seinem Buch *Magyarok. Kudarcok győztesei* [Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen] widmete Lendvai der Interpretation der Geschehnisse der Räterepublik und der negativen Änderung der gesellschaftlichen Stimmung dem Judentum gegenüber viel Raum. Er kam zur Schlussfolgerung, dass die unterstützende Rolle des Judentums in der ›Ungarisierung‹ des Landes (die Juden – vorwiegend die Männer – beherrschten die ungarische Sprache schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts, früher als andere Nationalitäten) mit dem Zusammenbruch von Habsburger-Monarchie nicht mehr nötig war. »Plötzlich sind die großen nationalen Minderheiten verschwunden – und blieb die konkurrierende jüdische Mittelklasse.« (Lendvai 2001: 375)

Im Gespräch zwischen dem französischen Philosophen Bernard-Henri Lévy und Viktor Orbán im Mai 2019 wurde das Thema des ungarischen Antisemiti-

mus zur Sprache gebracht. Orbán behauptete, dass die jüdischen Kommunist*innen Ungarns, die 1919 die Macht für kurze Zeit ergriffen hatten, den Hass gegen das Judentum beim ungarischen Volk ausgelöst hätten. In einem späteren Artikel über den Besuch beim ungarischen Ministerpräsidenten fragte sich Lévy, ob Orbán verstehen würde, dass er mit seiner Gleichsetzung zwischen den jüdischen und den kommunistischen Ungar*innen eines der Lieblingsthemen der antisemitischen Propaganda des 20. Jahrhunderts angeregt habe (vgl. Kibic 2019).

Die Identifikation von Jüdinnen und Juden als Feind*innen der ungarischen Nation wird heute von den Rechtspopulist*innen zwar vorsichtig, aber gerne gebraucht. Dabei wird sie auch auf die politische Opposition übertragen, die von den prominenten Fidesz-Mitgliedern als *Comprador* – d.h. Agent des ausländischen Kapitalismus – bezeichnet wird. Mit dem ausländischen Kapitalismus ist in diesem Fall der amerikanische Philanthrop und Investor ungarisch-jüdischer Herkunft George Soros gemeint, der Bürgerrechtsorganisationen in Ungarn finanziell unterstützt.

Wie schon erwähnt ist das traditionelle Judentum Ungarns größtenteils nicht orthodox, sondern neolog. Es wird durch die *Union ungarischer jüdischer Gemeinschaften* (*Magyarországi Zsidó Hitközségek Szövetsége*, kurz: *Mazsihisz*) vertreten. *Mazsihisz* tritt konsequent gegen jegliche Verletzung der Rechte jüdischer Gemeinschaften und die Verfälschung der Geschichte des ungarischen Judentums auf, was zu häufigen Auseinandersetzungen mit der Regierung führt. Wegen ihrer scharfen öffentlichen Proteste und ihrem gemäßigten Liberalismus ist *Mazsihisz* den Regierungsparteien ein Dorn im Auge.

Es versteht sich von selbst, dass *Mazsihisz* zur Eröffnung des neuen *Denkmals für die Opfer des Roten Terrors* nicht eingeladen wurde. Komischerweise wurde auch dieses Denkmal auf dem berüchtigten Freiheitsplatz von Budapest errichtet, fast so, als würde Orbáns Politik den Begriff der Freiheit für sich beanspruchen und neu formulieren wollen. An der Enthüllung des *Denkmals der Opfer des Roten Terrors* nahm hingegen der Oberrabbiner einer anderen jüdischen Gemeinschaft teil, die zur orthodoxen hasidischen Ausrichtung *Chabad Lubavitsch* gehört und in Ungarn als *Vereinigte Israelitische Gemeinschaft Ungarns* (*Egységes Magyarországi Izraelita Hitközség*, kurz: *Emih*) eingetragen wurde. Die von *Chabad* inspirierte neo-orthodoxe Gemeinschaft *Emih* wird – im Gegensatz zur jüdischen Neologie und progressiven Synagoge Ungarns, die sich seit kurzem *Mazsihisz* angeschlossen hat – vom Oberrabbiner Israels als Religionsgemeinschaft anerkannt. Die Anerkennung ist auch für die Neologie existenziell von Bedeutung, da das ungarische Judentum enge familiäre und emotionale Verbindungen zu Israel hat.

Auch aus politischen Gründen genießt *Emih* größere Sympathie innerhalb der ungarischen Regierung als *Mazsihisz*. *Emih* zögerte nicht, mit der Orbán-Regierung zu kooperieren, um *Mazsihisz* als traditionelle jüdische Gemeinschaft zu diskreditieren. Dabei benutzte *Emih* auch religionsrechtliche Mittel, wie z.B. bei dem Be-

kanntgeben des jüngsten orthodoxen Verbots virtueller *Sederabende* (Abend vor Pe-sach) und Schabbat-Gebete (*Kabalat Sabat*) in der ungarischen jüdischen Presse während der Coronavirus-Pandemie (Oberlander 2020: 4). Diese Gebete wurden von den *Mazsihisz*-Rabbinern im sozialen Netz organisiert, damit die Gemeinschaften nicht auseinanderfallen und die Gläubigen in ihren religiösen Gefühlen unterstützt werden. Die orthodoxen Rabbiner erklärten diese Veranstaltungen zu einer Verletzung der Schabbat-Gesetze und damit für rechtswidrig, obwohl die Rabbiner von *Mazsihisz* mit der Möglichkeit virtueller *Minyans* (Quorum aus zehn Männern, die berechtigt sind, das gemeinschaftliche Gebet abzuhalten und Segnungen auszusprechen) aus Rücksicht auf sehr religiöse Jüdinnen und Juden besonders vorsichtig umgegangen sind. Das Problem virtueller *Minyans* teilte übrigens auch die orthodoxe jüdische Welt. Es ist nämlich eine Tradition, das Gebet *Kaddisch* für die Verstorbenen in Anwesenheit eines *Minyan* zu beten. Ohne mich an dieser Stelle in die halachischen (gesetzlichen) Einzelheiten des Problems zu vertiefen, möchte ich darauf hinweisen, dass das Beten des *Kaddisch* ein echter Bedarf fast aller Jüdinnen und Juden ist, auch wenn sie nicht besonders religiös sind. Die Orthodoxie besteht weiterhin auf einer fundamentalistischen Auslegung der Religionsprinzipien, nach denen die physische Anwesenheit eines *Minyan* obligatorisch ist. Einige neologe und progressive Gemeinschaften ließen die fundamentalistische Stellungnahme der Orthodoxie außer Acht und versammelten sich in virtuellen *Minyans*, in denen auch für Verstorbene gebetet wurde. Selbstverständlich wurde niemand verpflichtet, an solchen *Minyans* teilzunehmen. Mit dieser Entscheidung trat *Mazsihisz* den Weg der Befreiung von fundamentalistischen Bindungen an, doch politisch konnte sie ihre Position damit nicht stärken.

Denn die Ideologie der regierenden ungarischen Parteien Fidesz und KNDP (christlich- demokratischer Volkspartei) ist fundamentalistisch. Auffallend war in dieser Hinsicht ihr kategorisches Nein zur Ratifikation der Istanbuler Konvention zum Schutz der Frauen und Kinder vor häuslicher Gewalt. Die Anhänger*innen beider regierender Parteien halten weiterhin an den radikalen konservativ-bürgerlichen Vorstellungen über das gesellschaftliche Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit fest und dulden keine sogenannten ›Gender-Neuerfindungen‹. Die Rolle der Frauen in der neo-orthodoxen jüdischen Gemeinschaft ist vor allem auf die Familie bzw. Erziehung der Kinder und Versorgung der Gemeinschaft ausgerichtet. Dabei gilt die Sicherung des Nachwuchses, die Reproduktion der Gemeinschaft also, als höchste Priorität. Auch in diesem Punkt gleicht die Frauenpolitik der ungarischen Regierung den Prioritäten der jüdischen Neo-Orthodoxie Ungarns.

Viktor Orbán präsentiert sich gern als Beschützer des ungarischen Judentums und als Verbündeter Israels, darum wird er zusammen mit den Oberrabbinern von *Emih* auf den offiziellen Fotos öfter gesehen als mit den *Mazsihisz*-Leitern. Orbán und Rabbiner der Neo-Orthodoxie scheinen leicht eine gemeinsame Sprache gefunden zu haben, zumal die Gemeinschaft *Emih* die orthodoxe Richtung des Juden-

tums befolgt und ihre Mitglieder auch äußerlich, durch Kleidung und Haartracht traditioneller aussehen als Jüdinnen und Juden der *Mazsikisz*-Gemeinschaften, die kaum von anderen Ungar*innen zu unterscheiden sind. Aufgrund ihrer Bereitschaft, sich an die Interessen regierender Machthaber anzupassen, bekommt *Emih* mehr Anerkennung und Unterstützung als *Mazsikisz*. Treffend fasste die jüdische Online-Zeitung *Szombat [Samstag]* diese Situation und die Rolle von *Emih* zusammen:

»Im System der Nationalen Zusammenarbeit [NER] spielen Juden allerdings eine besondere Rolle. Da der antidemokratische Nationalismus, der auch von Orbáns System getrieben wird, in Ost-Europa mit dem Antisemitismus traditionell verbunden ist, dies aber das grausame Bild des Faschismus und Holocaust bei den dafür empfindlichen Menschen hervorruft, befinden sich gerade die Juden in einer optimalen Lage, um solche Interpretationen gen West zu widerrufen. Wer diese Aufgabe übernimmt, kann auf vorzügliche Aufmerksamkeit der Macht zählen.« (Gadó 2020, Übersetzung L.H.)

Doch wird die Verbreitung antisemitischen Gedankenguts vonseiten der rechtspopulistischen Szene manchmal sogar den Rabbinern von *Emih* zu viel. Am 13. Februar 2020 erschien auf dem jüdischen Portal *Neokohn* ein Artikel, in dem *Emih* eine Fidesz-nahe TV-Sendung und das rechtspopulistische Internetportal *888.hu* für antisemitische Nazi-Propaganda und Angriffe gegen das Judentum verantwortlich machte (vgl. Köves 2020). Allerdings kritisierte Köves in seinem Artikel auch die angeblichen antisemitischen Äußerungen der linken politischen Opposition, um Fidesz nicht zu sehr zu verärgern (vgl. Köves 2020: 32). Derselbe Artikel wurde im März in der *Emih*-Monatszeitung *Einheit (Egység,)* wiederholt veröffentlicht, was zeigte, dass Oberrabbiner Köves tatsächlich Druck auf die Regierung ausüben wollte. Gleichzeitig aber gab Köves damit zu erkennen, dass er im Namen aller Jüdinnen und Juden Ungarns sprach, obwohl er solche Legitimation nicht hatte (vgl. Köves 2020: 32-33).

4. Fazit

Ethnonationalismus und Populismus tragen in Ungarn zur Vertiefung ethnischer und religiöser Konflikte bei und verstärken antisemitische Einstellungen. Dabei spielt die Hetze gegen den der Regierung verhassten Milliardär George Soros eine nicht unbedeutende Rolle. Demokratische Werte wie die multikulturelle Gesellschaft und die Toleranz werden von Orbáns Regierung als Zeichen des Niedergangs der westlichen Ideologie dargestellt. Das ungarische System sei demgegenüber national und christlich, was allerdings nicht religiös, sondern politisch-ideologisch zu

verstehen ist. Der aggressiv und theatraisch inszenierte Rückbezug auf Traditionen der Horthy-Ära prägt das rechtspopulistische Gesicht dieses Systems.

Die Kirchen und die Religionsgemeinschaften erfüllen in diesem System nicht nur die Aufgabe moralischer Rechtfertigung, sondern liefern Argumente für das Verbot unbequemer Lehranstalten (wie die Budapest CEU) und Lehrstühle (wie die Gender Studies) oder die Ablehnung internationaler Dokumente (wie der Ratifikation der Istanbuler Konvention).

Inzwischen wird die ungarisch-jüdische Neo-Orthodoxie als Ausdruck inniger Zusammenarbeit und voller Zufriedenheit des ungarischen Judentums mit Orbáns System benutzt, was den Leitern dieser Gemeinschaft im Kampf um die alleinige Macht über das ungarische Judentum wie gerufen kommt.

Es ist zudem noch anzumerken, dass die charismatische Autorität ungarischer rechtspopulistischer Führungspersönlichkeiten der in der Tradition eingeforderten Verehrung orthodoxer bzw. hasidischer Rabbiner sehr ähnlich ist. Diese Gemeinsamkeit erleichtert den Dialog zwischen der regierenden Macht und der Neo-Orthodoxie. Gleichzeitig bedeutet es aber eine doppelte Gefahr für die Emanzipation und Gleichberechtigung der Geschlechter in der Synagoge. Die männliche Dominanz in der orthodoxen und z.T. auch neologen Synagoge wird nämlich nicht nur als religiöse Tradition, sondern auch durch immer ausdrücklichere Betonung der Ungleichheit der Geschlechter vonseiten rechtspopulistischer Politiker*innen rechtfertigt.

Über die hier dargestellten Kooperationen mit und politischen Instrumentalisierungen von Religionsgemeinschaften hinaus gibt es noch weitgehendere und weniger transparente Verflechtungen u.a. der von der Orbáns Regierung bevorzugten Religionsgemeinschaften mit den ungarischen Medien, über die zu sprechen wäre und die Gegenstand weiterer Forschungen sein könnten. Allerdings ist das für die Forscher*innen nicht ungefährlich, wie der jüngste Angriff des rechtspopulistischen Internet-Portals *Origo* gegen *Szombat* [Samstag] zeigt. Die jüdische Online-Zeitung *Szombat* veröffentlichte einen Artikel über die Expansion von *Emih* und *Chabad Lubavits* in den ungarischen Medien, wofür *Origo* die jüdische Zeitung öffentlich des Antisemitismus beschuldigte (vgl. Lomnici 2020).

Literatur

- Alter, Peter (1990): Nationalismus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bácskai, Balázs/Veres, László István (2020): »A siker kulcsa bennünk van. Arattunk egy szakaszgyőzelmet« in: Magyar Nemzet vom 3. Juli 2020, online unter: <https://magyarnemzet.hu/belfold/a-siker-kulcsa-bennunk-van-arattunk-egy-szakaszgyozelmet-8328243> (vom 13.7.2020).

- Fábián, Tamás (2020): »Nekünk kedvez a Fidesz radikalizálódása. A Mi Hazánk mozgalom és a Fidesz kapcsolata« in: Index vom 2.4.2020, online unter https://index.hu/belfold/2020/04/02/mi_hazan_k_mozgalom_nemzeti_radikalis_fidesz/ (vom 13.7.2020).
- Gadó, János (2020): »Köves Slomó színháza«, in: Szombat vom 9. Januar 2020, online unter: <https://www.szombat.org/politika/koves-slomo-szinhaza> (vom 26.5.2020).
- Grabov, Karsten (2018): »Правые и левые популисты в Западной Европе« [Pravyje i levye populisty v Zapadnoj Evrope: Rechte und linke Populisten in West-Europa] in: Европейский диалог [Jevropejskij dialog: Europäischer Dialog] vom 27.7.2018, online unter: www.eedialog.org/ru/2018/07/27/pravyj-i-natsionalnyj-populizm-v-zapadnoj-evrope/ (vom 15.5.2020).
- Gräfe, Karl-Heinz (2004): »Von der Asternrevolution zur Räterepublik. Ungarn 1918/19«, in: Utopie kreativ 168, S. 885-900, online unter: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/168_graefe.pdf (vom 15.6.2020).
- Helmerich, Antje (2004): »Ethnonationalismus und das politische Potenzial nationalistischer Bewegungen«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ (B 39/2004), Bundeszentrale für Politische Bildung, auf: <https://www.bpb.de/apu/z/28091/ethnonationalismus-und-das-politische-potenzial-nationalistischer-bewegungen?p=all> (vom 25.6.2020).
- Kende, Anna/Nyúl, Boglárka/Hadarics, Márton/Wessenauer, Veszna/Hunyadi, Bulcsú (2018): Romaellenesség és antiszemitizmus Magyarországon Budapest, Political Capital-ELTE-Social Development Institute vom Januar 2018, online unter: https://politicalcapital.hu/pc-admin/source/documents/EVZ_Romaelleneseg%20Antiszemitizmus_Tanulmany_HU_180228.pdf (vom 15.5.2020).
- Kibic 2019: »Orbán szerint a zsidó kommunisták lehetnek a magyarországi antiszemitizmusért«, in: Kibic Magazin vom 15.5.2019, online unter: <https://akibic.hu/2019/05/15/orban-szerint-a-zsido-kommunistak-lehetnek-a-magyarorszagi-antiszemitizmusrol/> (vom 18.6.2020).
- Köves, Slomó (2020): »Tartsuk távol a náci fekáliát!« Auf Neokohn vom 13. Februar 2020, online unter: <https://neokohn.hu/2020/02/13/tartsuk-tavol-a-fekaliat/> (vom 13.7.2020).
- Köves, Slomó (2020): »Tartsuk távol a náci fekáliát!« in: Egység 128, S. 32-33
- Langewiesche, Dieter (2000): Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München: Beck.
- Lendvai, Paul (2001): Magyarok. Kudarcok győztesei, (Übersetzung Dunai, Andrea), Budapest: Helikon.
- Lendvai, Paul (2009): »A magyarság külföldi arcképe« in: Népszabadság 67/164 vom 15.7.2009.
- Lomnici jun., Zoltán (2020), »Andy Dollárpapától Slomó terjeszkedéséig – megélhetési filozemiték a balliberális sajtóban?« in: Origo vom 16.7.2020, online un-

- ter: <https://www.origo.hu/itthon/20200715-ifj-lomnici-zoltan-andy-dollarpap-atol-slomo-terjeszkedeseig-megelhetesi-filoszemitak-a.html> (vom 20.7.2020).
- Magyarország Alaptörvénye (vom 25. April 2011. Nemzeti hitvallás), online unter: <https://net.jogtar.hu/jogsabaly?docid=a1100425.atv> (vom 13.7.2020).
- MTI/Szombat (2014): »Áll a Szabadság téri emlékmű« in Szombat vom 20.7.2014, online unter: <https://www.szombat.org/politika/all-a-szabadsag-teri-emlekmu> (vom 21.7.2020).
- Mudde, Cas (2004): »The Populist Zeitgeist«, in: Government and Opposition 39/4, S. 541-563.
- Oberlander, Baruch (2020): »Álhír a videokonferencia-széder« in: Gut Sabesz 22/27, S. 4.
- Reichmann, Bettina (2015): Bischof Ottokár Prohászka (1858-1927). Krieg, christliche Kultur und Antisemitismus in Ungarn, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

